

„Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, dass er der Herr ist, wir aber eure Knechte um Jesu willen.“ (2.Kor. 4,5)

PREDIGT-IDEEN

Thema: Zwei verlorene Söhne III - Illustrationen

Zum Thema: „Die Predigt soll für die Zuhörer Bilder malen, damit sie die Wahrheit betrachten können, statt sie nur gedanklich zu erwägen.“ – **Jesse J. Northcutt**

„Fenster in einem Haus sind dazu da, Licht ins Haus zu bringen. Gleichnisse, Metaphern und Vergleiche sind wie Fenster. Wir benutzen sie, um unser Thema bildlich darzustellen, um Licht darauf zu werfen.“ – **Charles Spurgeon**

Die Gleichnisse, welcher sich Jesus in **Lukas 15** bedient, sind denkwürdig. In ganz besonderem Maße gilt das für die Geschichte der beiden verlorenen Söhne. Wir möchten in dieser Ausgabe der **PREDIGT-IDEEN** anhand verschiedener Bilder Licht in dieses Gleichnis bringen und würden uns freuen, wenn das Ihnen dienlich ist.

Den Weg nach Hause finden

Ich war auf unbekannten Nebenstraßen in einem Teil des Landes unterwegs, in dem ich noch nie zuvor gewesen war, und als ich ein Mietauto buchte, empfahl mir der Mann am Schalter ein Navi. Meine unverzügliche Antwort war: „Nein. Dafür gebe ich kein Geld aus. Ich finde meinen Weg auch ohne das Gerät.“ Aber draußen auf dem Parkplatz konnte ich dann nicht einmal den Stellplatz meines Autos finden. Ich musste zurück zum Schalter und dem Mann sagen, dass ich mich verlaufen hatte, bevor ich mein Auto fand. Ich beschloss, das Navi doch zu nehmen.

Die Stimme aus dem Navi hatte einen britischen Akzent, denn Menschen mit britischem Akzent hören sich intelligenter an. Man neigt einfach dazu, auf sie zu hören und zu tun, was sie sagen. Es war zudem eine Frauenstimme, denn Frauen ... dieselbe Begründung.

Wenn du ihr vertraust, tust du, was sie sagt. Wenn sie sagt: „Bitte, biegen Sie jetzt links ab“ und du denkst: „Ich meine, hier muss ich rechts abbiegen“, dann erinnerst du dich an den Vers: „**Mancher Weg erscheint dem Menschen richtig, aber zuletzt führt er ihn doch zum Tod.**“ (Spr 16,25)

Wer aus dem Geist Gottes lebt, tut, was Jesus sagt. Ich vermassele vieles. Ich brauche seine Kraft. Ich weiß das, aber ich habe mir vorgenommen: „Gott, mit deiner Hilfe will ich tun, was du sagst, so gut ich kann. Ich will dir mein Leben und meine Zeit geben und dir gehorchen.“ Wenn das nicht meine feste Absicht ist, sollte ich es zumindest ehrlich zugeben.

Man muss noch etwas wissen. Einmal war ich mir ziemlich sicher, dass sich die Dame geirrt hatte. Sie sagte, „Bitte, biegen Sie jetzt links ab“ und ich fuhr nicht nach links. Ich fuhr nach rechts, weil ich einfach wusste, dass sie falsch lag. Ihre faszinierende Rückmeldung war: „Die Route wird neu berechnet. Bitte kehren Sie um, sobald es die Sicherheit erlaubt.“

Ich war mir sicher, dass sie falsch lag... also habe ich den Stecker herausgezogen. Das ist das Schöne an diesem kleinen Gerät. Man kann den Stecker ziehen. Und dann habe ich mich rettungslos verfahren, worüber sich meine Frau

sehr gefreut hat. Also haben wir die Dame wieder angeschlossen. Und was hat sie gesagt? „Ich hab's ja gleich gesagt, Sie Idiot! Glauben Sie vielleicht, ich würde Ihnen nun helfen? Sie haben mich abgewiesen. Ich sage nichts mehr. Finden Sie doch Ihren eigenen Weg zurück nach Hause!“ Nein, sie hat nichts dergleichen gesagt. Sondern: „Die Route wird neu berechnet. Bitte kehren Sie um, sobald es die Sicherheit erlaubt.“ Das ist Gnade. Gott sagt zu jedem von uns: „Hier ist der Weg nach Hause. Bitte, kehre um.“ Wenn du auf Gott hörst und Deinen Widerstand aufgibst, nennt man das Reue, und Gott sagt: „Ich bring dich nach Hause.“ – **John Ortberg**

Die beiden „Hände“ Gottes

In seinem Gemälde über die Heimkehr des verlorenen Sohnes hat **Rembrandt** die maskuline und feminine Seite Gottes dargestellt, indem er dem Vater zwei ganz unterschiedliche Hände gibt: Eine kräftige Pranke links und eine zartgliedrige Frauenhand rechts.



Komm nach Hause!

Maria und ihre Tochter Christina wohnten am Rand eines brasilianischen Dorfes. Marias Ehemann war gestorben als Christina noch klein war. Die junge Mutter fand einen Job und machte sich daran, ihre Tochter großzuziehen. Und jetzt, fünfzehn Jahre später, waren die schlimmsten Jahre vorbei. Maria hatte ein gesichertes Einkommen, für Essen und Kleidung war gesorgt. Christina war nun alt genug, um selbst einen Job zu bekommen und ihren Beitrag zu leisten.

Christina hatte eine eigene Art, ihren Kopf in den Nacken zu werfen und einen Raum mit Lachen zu füllen. Sie hatte auch diesen seltenen Zauber, den manche Frauen haben, der jedem Mann in ihrer Nähe das Gefühl gibt, ein König zu sein. Mit ihrem temperamentvollen Wissensdurst hielt sie alle Männer auf Abstand.

Sie sprach oft davon, dass sie in der Stadt wohnen wollte und sie träumte von einem aufregenden Leben. Der Gedanke entsetzte ihre Mutter. Maria erinnerte Christina immer gleich daran, wie brutal das Straßenleben ist.

Maria wusste genau, was Christina tun würde oder tun musste, um ihren Lebensunterhalt in der Stadt zu verdienen. Deshalb brach es ihr das Herz, als Christian eines Morgens verschwunden war. Maria wusste sofort, wohin ihre Tochter gegangen war und sie wusste, was sie tun musste, um sie zu finden. Sie packte schnell ein paar Kleidungsstücke, nahm all ihr Geld und rannte aus dem Haus.

Auf dem Weg zur Bushaltestelle ging sie in eine Drogerie, um ein paar Fotos von sich zu machen. Sie setzte sich in die Fotokabine, zog den Vorhang zu und machte so viele Fotos, wie sie nur konnte. Dann stieg sie in den nächsten Bus nach Rio de Janeiro.

Maria wusste, dass Christina keine Möglichkeit hatte, Geld zu verdienen, aber zu stur war, um aufzugeben. Wenn der Stolz dem Hunger begegnet, tut der Mensch Dinge, die zuvor undenkbar für ihn waren. Maria wusste das und sie fing an, in Bars, Hotels, Nachtclubs nach Christina zu suchen, an jedem Ort, an dem es Bordsteinschwalben oder Prostituierte gab. Sie ließ keinen Ort aus. Und überall hinterließ sie ihr Foto – auf einer Pinnwand des Hotels oder an einer Telefonzelle mit Klebeband befestigt. Und auf die Rückseite jedes Fotos schrieb sie eine Nachricht. Bald hatte sie kein Geld und keine Fotos mehr. Die erschöpfte Mutter weinte, als sie in den Bus nach Hause stieg.

Ein paar Wochen später kam Christina eine Hotelterasse herunter. Ihr Gesicht war müde. Ihre braunen Augen hatten den jugendlichen Glanz verloren und sprachen von Schmerz und Angst. Sie hatte kein Lachen mehr und ihr Traum war zu einem Albtraum geworden. Tausendmal hatte sie sich danach gesehnt, diese unzähligen Betten gegen ihre sichere Pritsche zuhause einzutauschen. Doch das kleine Dorf war in mehr als einer Hinsicht zu weit weg. Plötzlich sah sie ein bekanntes Gesicht. Sie schaute nach und fand tatsächlich auf dem Spiegel in der Eingangshalle ein Bild ihrer Mutter. Christina nahm das Foto an sich und fand auf der Rückseite die verlockende Einladung: „Was du auch getan hast, was aus dir geworden ist, es spielt keine Rolle. Bitte komm nach Hause.“

Jesus ist Gottes Bild, an ein römisches Kreuz geheftet, das uns einlädt, nach Hause zu kommen.

Forlorn und Verlassen

Feeling footloose and frisky, a featherbrained fellow forced his fond father to fork over the farthings and flew far to foreign fields and frittered his fortune, feasting fabulously with faithless friends.

Fleeced by his fellows in folly and facing famine he found himself a feed flinger in a filthy farm. Fairly famishing, he fain would have filled his frame with foraged food from fodder fragments. "Fooey, my father's flunkies fare far finer!"

The frazzled fugitive forlornly fumbled, frankly facing facts. He fled forthwith to his family. Falling at his father's feet, he forlornly fumbled. Father, I've flunked and fruitlessly forfeited family favor."

The faithful father, forestalling further flinching, frantically flagged the flunkies to fetch forth the finest fatling from the flock and fix a feast. The fugitive's faultfinding brother frowned on the fickle forgiveness of the former folderol. His fury flashed, but fussing was futile.

Farsighted as he was, the father figured, "Such filial fidelity is fine, but what forbids fervent festivity for the fugitive is found. Unfurl the flags with flaring, let fun and frolic freely flow. Former failure is forgotten, folly forsaken. Forgiveness forms the foundation for future fortune.

Eine Gemeinde heißt ihren verlorenen Sohn willkommen

Ray Stedman erzählte folgende Geschichte, die sich in seiner Gemeinde südlich von San Francisco zugetragen hat. „Einer unserer Praktikanten erlag nach und nach der Versuchung und wurde praktizierender Homosexueller. Unsere Gemeindeleitung traf sich mehrmals mit ihm und musste ihn schließlich entlassen. Mit der Zeit verloren wir den Kontakt zu ihm und waren überrascht und froh, als er reumütig zurückkehrte. Er wurde mit offenen Armen aufgenommen und man wollte ihn wieder in die Gemeinde integrieren. Die Ältesten reservierten einen Saal in einem Restaurant

und bestellten ein Kalbsessen. Außerdem kauften sie ihm auf eigene Kosten ein neues Paar Schuhe, einen neuen Anzug und einen goldenen Ring.“

Salieri und Mozart

Wenn du versuchst, Gott mit deinem äußerlichen Gehorsam zu imponieren, wie der ältere Bruder es tat, dann ist deine sogenannte Moral nur das Mittel dazu, Gott zu veranlassen, dir im Leben das zu geben, was du willst. Ein klassisches Beispiel dafür ist der junge **Salieri**, der in **Peter Shaffers** Theaterstück „Amadeus“ diese Abmachung mit Gott trifft:



Ich brachte Gott das herrlichste Gebet dar, das sich ein Junge vorstellen kann: „Herr, mache mich zu einem großartigen Komponisten! Lass mich deinen Ruhm durch die Musik feiern – und selbst gefeiert werden! Mache mich in der ganzen Welt berühmt, lieber Gott! Mache mich unsterblich!

Wenn ich gestorben bin, lass die Menschen meinen Namen für immer mit Liebe aussprechen wegen allem, was ich geschrieben habe! Als Gegenleistung gelobe ich, dass ich dir dafür meine Keuschheit, meinen Fleiß, meine tiefste Demut gebe, zu jeder Stunde meines Lebens. Und ich werde meinen Mitmenschen helfen, soviel ich kann. Amen, Amen!

Er begann sein Leben mit diesem Gelübde an Gott. Er ließ die Finger von Frauen, arbeitete fleißig an seiner Musik, unterrichtete viele Musiker umsonst und kümmerte sich unermüdlich um die Armen. Seine Karriere lief gut und er meinte, Gott würde seinen Teil der Abmachung einhalten. Dann erscheint **Mozart** mit einer musikalischen Begabung, die Salieris bei weitem übertrifft auf dem Parkett. Sein Genie war ihm offensichtlich von Gott verliehen worden. Amadeus, Mozarts zweiter Vorname, bedeutet „von Gott Geliebter“, obwohl er nichts weiter als ein vulgärer, zügelloser „jüngerer Bruder“ ist. Das Talent, mit dem Gott Mozart so verschwenderisch ausgestattet hat, löst eine Glaubenskrisen im Herzen des „älteren Bruders“ Salieri aus. Seine Worte sind denen des älteren Sohnes im Gleichnis bemerkenswert ähnlich: *Es war unfassbar... Hier verleugnete ich all meine natürliche Lust, um mir Gottes Geschenk zu verdienen, und da war Mozart, der seinen Lüsten auf jede Art und Weise frönte - obwohl er verlobt war - und nirgends gab es eine Zurechtweisung!*

Schließlich sagt Salieri zu Gott: „Von nun an sind wir Feinde, du und ich“, und er tut danach alles, um Mozart zu vernichten. Leider schweigt Gott in Shaffers Stück. Er ist nicht wie der Vater im Gleichnis Jesu, der alles daransetzt, den älteren Bruder zu retten, selbst als der sich abwendet und in Bitterkeit, Hass und Verzweiflung zu versinken droht, welche schließlich auch Salieri verschlingen ... Schon bald zeigt sich der tugendhafte und ehrbare Salieri größerer Übeltaten fähig, als der sittenlose, vulgäre Mozart. „Amadeus“ stellt Mozart als glaubenslos dar. Aber der fromme Salieri ist viel weiter entfernt von Gott. Genau wie im Gleichnis Jesu.

(**Tim Keller**, *THE PRODIGAL GOD*, S.39-42)

Zum Schluss

„Herr, von dir sich abwenden, heißt fallen. Zu dir sich hinwenden, heißt aufstehen. In dir bleiben, heißt sicheren Bestand haben.“ - Augustinus